

Venezianisch schön in eine bessere Zukunft

Ein Haus für den zweiten Blick: Das neue Kunstmuseum in Ravensburg

Würde man den Wohlstand einer Stadt an den jüngsten Neugründungen ihrer Museen messen, müsste die oberschwäbische Stadt Ravensburg immens wohlhabend sein. Ist sie auch. Vom Mittelalter bis in unsere Tage war die freie Reichs- und Kaufmanns- und heutige Kreisstadt eine der reichsten der Region Oberschwaben und des Bodenseeraums. Nicht umsonst gehört auch der Landkreis Ravensburg wirtschaftlich wie kulturell zu den Wohlfühlregionen der Republik.

Auch in der Museenlandschaft ist Ravensburg ein Superlativ. Vier wurden dort in den vergangenen vier Jahren neu gegründet, dank deren ein ganzes Museumsquartier in der mittelalterlichen Oberstadt entstand: Das Museum Humpis-Quartier 2009, das Museum Ravensburger 2010, das Wirtschaftsmuseum 2011 – und das jüngste Museum, ein Neubau, wird Anfang März als Kunstmuseum Ravensburg eröffnet.

Den Rahmen des Projekts schuf der inzwischen übliche Deal: Wohlhabender Sammler – in diesem Fall von Expressionisten und Cobra-Künstlern – sucht ein Ausstellungsforum; eine ehrgeizige, auf publikumswirksame Institutionen bedachte Stadt stellt dem Gönner – in diesem Fall dem Werbegrafiker Peter Selinka – für dreißig Jahre einen von ihr angemieteten respektablen Museumsneubau zur Verfügung.

Den Zuschlag für den Bau erhielten im Jahr 2009 die Stuttgarter Architekten Lederer, Ragnarsdóttir, Oei. Entscheidend hierfür dürfte deren hohes Maß an Empathie für Ravensburgs herrliche intakte Altstadt gewesen sein. „Erst die Stadt, dann das Haus“ lautete die selbstlose Lösung des Trios; eine kluge Paraphrase des aktuellen Leitbegriffs „Bauen im Bestand“.

Das neue Kunstmuseum lässt in dieser Hinsicht denn tatsächlich nichts zu wünschen übrig: In der Burgstraße gelegen, lässt der Baukörper sich einfühlend auf

die umgebende Stadt ein, erscheint als diskreter introvertierter Bestandteil der gewachsenen urbanen Strukturen. Keine brutale Beton-, Glas- und Flachdachorgie, wie man sie landauf, landab kennt und ihrer überdrüssig ist. Stattdessen haben Lederer, Ragnarsdóttir, Oei, angeregt vielleicht von David Chipperfield, der beim Neuen Museum in Berlin erfolg-

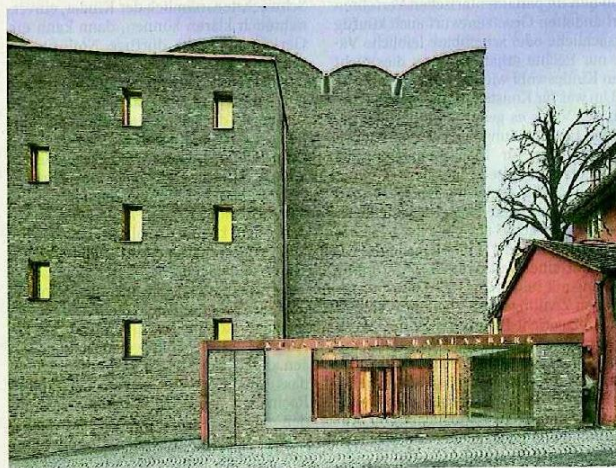
schwer einordnen – weder frönt er dem „Retrosil“ genannten Neohistorismus unserer Tage, noch kann er, trotz bildhafter geschichtlicher Bezüge, als Nachzügler der zitierfreudigen Postmoderne bezeichnet werden. Am besten, man beschränkt sich auf den Hinweis, dass in seinen Außenwänden und Konturen zuweilen die altherwürdige (ebenfalls aus

einer Stelle gibt es eine Verglasung, die, ein glänzender Effekt, gleich einem Bild den Blick auf den „Mehlsack“, einen mittelalterlichen Wehrturm Ravensburgs, freigibt.

Auffallend sind die beschwingt mit den strengen Kubenlinien kontrastierenden, unterschiedlich großen Segmentbögen, die den Dachabschluss regelrecht zum Schwingen bringen. Kein kapriziöser Selbstzweck, sondern ästhetisch überzeugende Folge der Deckenkonstruktion des obersten Geschosses, die, (gleichfalls unter Wiederverwendung historischer Ziegel) aus gemauerten Gewölbetonnen, sogenannten „preußischen Kappen“, geformt ist.

Das Kunstmuseum sollte auch als Paradebeispiel für Dauer und Nachhaltigkeit im Bauen entstehen; ein Thema, das bei der Bewertung von Neubauten dieser Art eine immer größere Rolle spielen wird. Deshalb waren den Architekten die Herkunft, Herstellung und Qualität der Materialien wichtig. Neben dem Wiederverwenden der Ziegel spielte der weitgehende Verzicht auf Innenanstriche, die eine Ökobelastung dargestellt hätten, eine wesentliche Rolle. Aluminium wurde ebenso wie aller metallische Zierat verbannt. Lediglich die Drehtür des Eingangs und ein Kupfergitter setzen einen natürlichen, auch farblich reizvollen Akzent.

So mancher Kämmerer, der über die hohen laufenden Unterhaltskosten seiner städtischen Museen stöhnt, wird aufhorchen. Denn auch diesbezüglich ist in Ravensburg eine Spitzenleistung erreicht: Das Kunstmuseum ist das erste weltweit zertifizierte Museum in Passivhaus-Bauweise. Sie hat zwar die Baukosten gegenüber herkömmlichem Bauen um rund zehn Prozent erhöht. Doch die werden sich, auf die Jahre gerechnet, durch die erzielten Energieeinsparungen amortisieren. TIMO JOHN



Schwungvoll, aber nicht manieriert: das Ravensburger Kunstmuseum Foto Ralfand Halbe

reich auf die unnachahmlich anziehende Patina gebrachter Ziegelsteine setzte, die Außenmauern des Museums aus recycelten Ziegeln gestaltet. Sie verwandten Steine, die jahrhundertlang in den Wänden eines abgerissenen Klosters in Belgien staken.

Stilistisch lässt sich der dreigeschossige Bau mit seinen klaren Kubaturen

einem Kloster hervorgegangene) Accademia von Venedig aufblitz.

Das räumliche Konzept ist einfach und übersichtlich: ein Eingangshof, rechteckige neutrale Ausstellungsräume in den Stockwerken, die von zwei Treppenhäusern in die Mitte genommen werden. Fenster wollte man aus Energiespargründen so wenig wie möglich. Lediglich an